

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Landauer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18098

Interests kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Druckvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Druck in Leipzig, Landauer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Durch eine kaiserliche Verordnung werden die vom Reichstag gestrichenen Kommandanturen in Darmstadt, Karlsruhe, Dresden und Königsberg aufgehoben.

Die schwarze Presse kündigt an, daß das Zentrum in zweiter Lesung für die Wiederherstellung der gestrichenen drei Kavallerieregimenter sorgen wird.

Nach der Täglichen Rundschau soll die Thronrede, mit der der nächste preussische Landtag eröffnet werden wird, wiederum die Ankündigung einer Wahlreform enthalten.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat die Zolltarifvorlage angenommen.

Die Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung im Jahre 1912.

Leipzig, 9. Mai.

Das Reichsversicherungsamt hat in seinen Amtlichen Nachrichten den Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1912 veröffentlicht. Er ermöglicht uns einen Blick auf unsere Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, wie sie sich im Jahre 1912 gestaltet haben.

Gegen Unfall waren über 28 Millionen Personen versichert; abgesehen von den Versicherten bei den 14 Versicherungsanstalten der Baugewerkschaftsgenossenschaften, der Tiefbau- und der Seebau- und Seefischergewerkschaft. Die Gesamtzahl umfaßt auch alle versicherten landwirtschaftlichen Unternehmer und die landwirtschaftlich im Nebenberufe beschäftigten Personen. Ungefähr 3,4 Millionen mögen doppelt gezählt sein, da sie gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben versichert waren. Demgemäß ist die Zahl der Personen, die der Unfallversicherung unterstehen, auf mehr als 25 Millionen zu schätzen.

Nach einer vorläufigen Ermittlung belief sich bei den Berufsgenossenschaften, Reichs-, Staats-, Provinzial- und gemeindlichen Ausführungsbehörden die Zahl der angemeldeten Unfälle auf 742 472, gegen 716 527 im Jahre 1911, 675 905 im Jahre 1910 und 653 376 im Jahre 1909. Die zum erstenmal entschädigten Unfälle beliefen sich auf 137 445, gegen 133 365 im Jahre 1911, 132 718 im Jahre 1910 und 136 441 im Jahre 1909. Demnach sehen wir eine bedauerliche Zunahme in der Zahl der Personen, die im letzten Jahre bei ihrer Arbeit verunglückt sind. Das muß eine Mahnung sein, mit allen Kräften an der Verbesserung der Unfallversicherung zu arbeiten.

Das Reichsversicherungsamt bemüht sich, die nötigen Verbesserungen der Unfallversicherung zu veranlassen. So haben eingehende Verhandlungen über die Maßnahmen stattgefunden, die die Reichsversicherungsordnung neu vorschreibt. Hiermit hat sich auf Anregung des Reichsversicherungsamts auch der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften beschäftigt. Soweit die Neuerungen sich in den Unfallverhütungsvorschriften behandeln lassen, sind Bestimmungen in das Muster für die Unfallverhütungsvorschriften aufgenommen worden. Das Reichsversicherungsamt sieht darauf, daß die neuen Maßnahmen bei den Berufsgenossenschaften möglichst bald wirksam werden.

Mit der Ueberwachung der Betriebe in bezug auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften ist es jedoch noch immer recht schlecht bestellt. Von 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften haben 62 insgesamt 376 Stellen für technische Aufsichtsbeamte eingerichtet, gegen 353 im Vorjahre. Angestellt sind 362 technische Aufsichtsbeamte gegen 340 im Vorjahre.

Diese Zunahme genügt durchaus nicht. Es kommen noch immer so viele zu beaufsichtigende Betriebe auf den einzelnen Beamten, daß ihm eine gewissenhafte Beaufsichtigung aller Betriebe ganz unmöglich ist.

Wie sieht es aber erst bei den 48 landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften aus! Hier ist die Zahl der technischen Aufsichtsbeamten von 47 auf 51 (1) gestiegen. Das Reichsversicherungsamt verspricht: Es werde dahin wirken, daß „die im Interesse der landwirtschaftlichen Unfallversicherung gebotene Vermehrung der Zahl der technischen Aufsichtsbeamten“ erreicht werde. Ferner hebt das Reichsversicherungsamt hervor: Die Berichte der technischen Aufsichtsbeamten für das Jahr 1911 lassen erkennen, daß ein Teil der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften in der Durchführung der Unfallverhütung erfreulich vorwärtsschreitet. Die planmäßige Ueberwachung der Betriebe bei diesen Berufsgenossenschaften hatte den Erfolg, daß die Zahl der Unfälle, besonders der schweren Unfälle, bei ihnen stetig, zum Teil sogar bedeutend gesunken ist. — Nach diesen Erfahrungen ist es um so weniger zu rechtfertigen, daß manche landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft so sehr in der Unfallversicherung versagt. Das Reichsversicherungsamt muß immer entschiedener gegen diese Berufsgenossenschaften vorgehen. Hoffentlich wird es durch die Arbeitervertreter in dieser, wie in allen anderen Fragen der Unfallversicherung auf Grund der neuen Bestimmung unterstützt, nach der der Vorstand der Berufsgenossenschaft alljährlich unter Hinzuziehung der Vertreter der Versicherten Stellung zu den Berichten der technischen Aufsichtsbeamten nehmen und die Maßnahmen anregen muß, die zur Verbesserung der Unfallverhütungsvorschriften geboten erscheinen. Bei dieser Besprechung haben die Vertreter auch auf die Ueberwachung der Betriebe zu achten.

Die Unfallentscheidungen betragen nach einer vorläufigen Ermittlung 170 352 081 Mk., gegen 165 370 623 Mk.

im Jahre 1911, 163 326 820 Mk. im Jahre 1910 und 161 332 900 Mk. im Jahre 1909. Das sind beträchtliche Summen. Berücksichtigen wir aber, auf wie viele Personen diese Summen verteilt werden, dann stellt sich das Bild ganz anders dar. So erhielten im letzten Jahre von jenen 170 Millionen Mark nicht weniger als 1 168 403 Personen die ihnen nach dem Gesetze zustehende Entschädigung. Demgemäß kommt durchschnittlich trotz jenen großen Summen auf jeden einzelnen Entschädigten doch nur ein recht bescheidener Betrag.

In der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung wurden festgesetzt 166 389 Renten, gegen 141 517 im Jahre 1911, 135 536 im Jahre 1910 und 138 983 im Jahre 1909. Die außergewöhnlich starke Zunahme im letzten Jahre erklärt sich aus dem Hinzutritt der Hinterbliebenenversicherung zu der Invalidenversicherung.

In der Hinterbliebenenversicherung wurden festgesetzt 13 692 Waisenrenten, 3811 Witwen- und Waisenrenten und 110 Mitwenrenten, zusammen 17 883. Welche Summe für diese Renten ausgegeben worden ist, ist noch nicht bekannt. Es handelt sich aber nur um ganz geringe Beträge. Dasselbe gilt für die einmaligen Leistungen der Hinterbliebenenversicherung. Als solche wurde gewährt: Witwengeld in 4118 Fällen, Waisenaussteuer in 108 Fällen.

In der Invalidenversicherung wurden festgesetzt: a) 124 825 Invalidenrenten, gegen 118 150 im Jahre 1911, 114 661 im Jahre 1910 und 115 264 im Jahre 1909. Hier tritt wieder eine Zunahme auf, während vorher die Zahlen gefallen sind infolge der Bemühungen, den Versicherten möglichst lange als noch nicht invalide hinzustellen. b) 11 570 Krankenrenten, gegen 11 779 im Jahre 1911, 12 263 im Jahre 1910 und 12 716 im Jahre 1909. Die ständige Abnahme ist hier auffallend und ungeklärt. c) 12 111 Altersrenten, gegen 11 588 im Jahre 1911, 11 612 im Jahre 1910 und 11 003 im Jahre 1909. Die langsame Zunahme entspricht hier der Zunahme in der Zahl der Versicherten.

Besonders hervorzuheben ist die Erfahrung mit der Invalidenhauspflege. Die Säugung der Versicherungsanstalt kann den Vorstand ermächtigen, den Rentenempfänger auf Antrag in einem Invaliden- oder Waisenhaus oder einer ähnlichen Anstalt unterzubringen und dazu die Rente ganz oder teilweise zu verwenden. Während im Vorjahre 3972 Personen in Invalidenhäusern oder ähnlichen Anstalten untergebracht waren, ist diese Zahl am Ende des letzten Jahres auf 4431 gestiegen. Hier von entfallen auf schwindfähige Rentenempfänger 1208 gegen 1110 im Vorjahre. Während die Erfahrungen in der Rheinprovinz sehr günstig sind und auch in Hessen die Nachfrage nach Invalidenhauspflege lebhaft ist, gelingt es in anderen Bezirken nicht immer, die in Betracht kommenden Rentenempfänger zu dem Antrage auf Invalidenhauspflege zu bewegen.

105 Invalidenhauspfleglinge waren alkoholkrank. Der größte Teil hiervor, 85 Personen, entfiel auf die Landes-

Feuilleton.

Oberst Chabert.

Ergänzung von Honoré de Balzac.

4) *Waadruud verboten!*

Die Furchtlosigkeit, die den Anwälten etwas ganz Natürliches ist, verdient Beachtung. Sei nun der Grund die Gewohnheit, eine große Anzahl von Menschen zu empfangen, oder die tiefe Empfindung dafür, welchen Schutz die Gesetze ihnen gewähren, oder endlich das Vertrauen auf ihr Amt: sie drängen wie die Priester und die Ärzte überall furchtlos ein. Derville gab Boucard einen Wink, und er verstand.

„Am Tage,“ sagte der Anwalt, „bin ich nicht allzu geizig mit meiner Zeit, aber um Mitternacht sind mir die Minuten kostbar. Fassen Sie sich also kurz und gedrungen; kommen Sie ohne Umschweife zur Sache. Ich werde Sie selbst um die Aufklärungen bitten, die mir nötig scheinen. Reden Sie!“

Nachdem er seinen sonderbaren Klienten genötigt hatte, Platz zu nehmen, setzte auch der junge Mann sich vor den Tisch; aber während er den Worten des totgesagten Obersten seine volle Aufmerksamkeit ließ, blätterte er doch noch seine Akten durch.

„Vielleicht,“ sagte der Totgesagte, „wissen Sie, daß ich bei Eclair ein Kavallerieregiment befehligte. Ich hatte viel zum Erfolg der berühmten Attade beigetragen, die Murat ausführte und die den Sieg entschied. Zu meinem Unglück ist mein Tod eine historische Tatsache, die in den Siegen und Eroberungen verzeichnet steht, wo er in allen Einzelheiten berichtet wird. Wir durchbrachen die drei russischen Schlachtreihen, die sich sofort wieder schlossen und uns zwangen, sie von hintenher noch einmal zu durchbrechen.

In dem Augenblick, als wir die Russen auseinanderprensht hatten und wir wieder zum Kaiser zurückkehrten, traf ich auf eine feindliche Kavallerieschwadron. Ich stürzte mich auf diese hartnäckigen Verteidiger. Zwei russische Offiziere, wahre Riesen, griffen mich gleichzeitig an. Der eine versetzte mir einen Säbelhieb über den Kopf, der alles durchschlug, selbst eine Kappe aus schwarzer Seide, die ich auf dem Kopfe trug, und er spaltete mir den Schädel bis in seine Tiefen. Ich fiel vom Pferd. Murat kam mir zu Hilfe: er ritt mir mit all seinen Leuten, fünfzehnhundert Mann, über den Leib; es waren ein wenig viel! Mein Tod wurde dem Kaiser gemeldet, und aus Voracht — er liebte mich ein wenig, der Herr — wollte er sich überzeugen, ob es nicht ein Mittel gäbe, den zu retten, dem er diesen kräftigen Angriff zu danken hatte. Er schickte zwei Feldsherer aus, um mich zu rekonoszieren und in die Ambulanz zu bringen; und da er zu tun hatte, so sagte er ihnen vielleicht ein wenig zu gleichgültig: Sehen Sie nach, ob etwa mein armer Chabert noch lebt. Diese verdammten Tölpel, die zugehören hatten, wie zwei Regimenter über mich hinwegritten, ersparten sich ohne Zweifel die Mühe, mir den Puls zu fühlen, und meldeten, ich sei tot. Wahrscheinlich wurde mein Totenschein nach den Vorschriften der Kriegsgeetze in aller Ordnung ausgestellt.“

Als der junge Advokat merkte, wie völlig klar sein Klient sich ausdrückte, während er so wahrscheinliche, wenn auch merkwürdige Tatsachen berichtete, ließ er seine Akten liegen, rückte den linken Ellbogen auf den Tisch, legte den Kopf in die Hand und sah den Obersten fest an. „Wissen Sie,“ fragte er, indem er ihn unterbrach, „daß ich der Anwalt der Gräfin Ferraud bin, der Witwe des Obersten Chabert?“

„Meiner Frau! Ja. Eben deshalb habe ich mich nach hundert nutzlosen Schritten bei andern Rechtsgelehrten, die mich alle für wahnsinnig hielten, entschlossen, Sie aufzusuchen. Ich werde Ihnen nachher von meinem Unglück erzählen. Lassen Sie mich zunächst die Tatsachen berichten und Ihnen mehr erklären, wie sie sich zugetragen haben müssen, als wie sie sich wirklich ereignet haben. Gewisse Umstände,

die nur dem ewigen Vater bekannt sein können, zwingen mich, Ihnen manches als bloße Hypothese darzustellen. Die Wunden also, die ich erhalten hatte, werden einen Starrkrampf zur Folge gehabt und mich in eine Krisis geworfen haben, ähnlich der Scheintod genannten Krankheit. Wie könnte man sonst begreifen, daß ich, nach Kriegsbrauch meiner Kleider beraubt, von den Leuten, die mit der Beerdigung der Toten beauftragt waren, in das Massengrab geworfen wurde? Erlauben Sie mir, hier etwas einzuflechten, was ich erst nach dem Ereignis, das ich wohl meinen Tod nennen muß, erfahren konnte. Ich traf 1814 in Stuttgart einen ehemaligen Quartiermeister meines Regiments. Dieser gute Mensch, der einzige, der bereit war, mich wiederzuerkennen, und von dem ich gleich erzählen werde, erklärte mir, wie ich hatte am Leben bleiben können; er sagte mir, in dem Augenblick, als ich selbst verwundet wurde, habe auch mein Pferd eine Kugel in die Seite erhalten. Tier und Reiter stützten also wie zwei Regal zugleich. Als ich nach rechts oder nach links umfiel, deckte mich ohne Zweifel der Kadaver meines Gauls und hinderte mich, von den Hufen zertrampelt oder von den Kugeln erreicht zu werden. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einer Lage und in einer Atmosphäre, von denen ich Ihnen keine Vorstellung geben könnte, und wollte ich auch bis morgen weiterreden. Die spärliche Luft, die ich atmen konnte, war verpestet. Ich wollte mich bewegen, und fand keinen Raum. Ich schlug die Augen auf, und sah nichts. Das Bedrohlichste war der Mangel an Luft, und er klärte mich auch am deutlichsten über meine Lage auf. Ich begriff, daß die Luft sich da, wo ich war, nicht erneuerte und daß ich sterben mußte. Dieser Gedanke benahm mir die Empfindung des unaussprechlichen Schmerzes, der mich gewedt hatte. Die Ohren klangen mir heftig. Ich hörte — oder mindestens glaubte ich es zu hören, denn ich will nichts als sicher behaupten — ein Stöhnen, das die Menge der Leichen ausstieß, unter denen ich lag. Wiewohl die Erinnerung an diese Augenblicke nur dunkel, und wiewohl meine Vorstellungen